

Mauerwand

25.12.1995

Irgendwann im Laufe der nächtlichen Feierlichkeiten war ich endlich bereit gewesen, meine niederen Wahrnehmungen denen der anderen Anwesenden unterzuordnen. Allein meine Liebe zu Peter zwang mich dazu. Er saß zur Rechten unseres großen Meisters und wirkte so unendlich glücklich, daß ich gar nicht anders konnte, als Robert mit anderen Augen zu sehen. Innerlich ging ich all das durch, was ich über ihn gehört hatte und versuchte, es mit dem Bild, das ich vor mir hatte, in Einklang zu bringen. Erleichtert stellte ich irgendwann fest, daß mich mein erster Eindruck wohl getäuscht haben mußte. Robert war in Wirklichkeit ein unglaublich charmanter und humorvoller Typ, der außergewöhnliches erlebt hatte und spannend davon erzählen konnte,

Die Feier hatte bis zum Morgengrauen gedauert und ich war heilfroh, als ich ins Bett fiel. Doch keine drei Stunden später wachte ich vollkommen zerschlagen auf und konnte nicht mehr einschlafen. Neidisch lauschte ich den ruhigen Atemzügen von Merle und Sabine. Da zog es mich in die Küche und wehrlos vor Müdigkeit sah ich mich die Reste des gestrigen Büfetts vertilgen. Danach kroch ich wieder in mein Bett und fiel in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

»Wo sind denn die Reste von gestern?«, waren die ersten Worte, die ich wahrnehmen mußte, als ich mich am frühen Abend erhob. Täuschte ich mich oder hörte ich aus Merles Worten eine gewisse Gier heraus? Da würde sie noch an sich arbeiten müssen ...

»Peter war heute früh kurz da und hat sie für Robert abgeholt.«

Voller Entsetzen hörte ich mich diese Worte sagen. Zum ersten Mal hatte ich innerhalb meiner magischen Familie bewußt gelogen. Doch ich blieb Herr der Lage: Peter hatte mich eingeweiht, daß selbst ein Erleuchteter drei Mal am Tag Blödsinn redet. In solch einem Fall sollte ich mit besonders klarer Schwingung dafür sorgen, daß meinen Auszubildenden nichts auffällt und es vermeiden, jegliche Schwäche zu zeigen. Und in der Tat: Merle hatte nichts gemerkt und die plausible Antwort geschluckt.

Als ich wieder im Bett war, versuchte ich, die Ereignisse zu ordnen. Es war wirklich nichts schlimmes geschehen. Ein miserabler Tag, nichts weiter ... das scheußlichste Weihnachten meines Lebens ... lediglich ein Fest einer aussterbenden Religion ... mein schlechtes Gewissen war völlig fehl am Platz ... Schwamm drüber und so weitermachen wie bisher, lautete die Devise!

26.12.1995

In der Nacht träumte ich von Moritz. Das fehlte mir gerade noch zu meinem Glück. Kaum litt ich unter Energiemangel, tauchte dieser Gnom auf ... Bestand doch irgendeine Verbindung zwischen uns? Saugte er noch an mir? Aber es gab auch eine gute Nachricht: Merle und Sabine waren beide zu einem Anstandsbesuch zu ihren Familien gefahren. Endlich mal allein. Das erinnerte mich allerdings daran, wie schlecht das Verhältnis zu meinen Eltern geworden war. Ich wußte, daß sie nicht genug Kraft hatten, mir meine monatliche Unterstützung vor Ablauf der vereinbarten Jahresfrist zu streichen und hatte deshalb von weiteren komplizierten Besuchen bei ihnen abgesehen. Ich schrieb ihnen weiterhin monatlich, aber es war mir zunehmend schwerer gefallen, ihnen zu erzählen, ich wäre immer noch fast ausschließlich mit Lernen beschäftigt. Das stimmte nämlich immer weniger.

Die Prüfungsvorbereitung war vollkommen von meinen magischen Taten und Erfolgen verdrängt worden. Realistisch betrachtet stand ich keinen Deut besser da als vor einem Jahr. Doch bevor ich mich in einer Welle des Selbstmitleids ertränkte, schwang ich mich auf mein Rad und fuhr zu Peter. Da war ein Knoten in mir, den ich allein nicht lösen konnte. Hoffentlich war Peter in der Lage, mir zu helfen.

Doch auf dem Weg zu ihm kam ich an einem knusprigen Imbißstand vorbei und in diesem Moment realisierte ich, daß ich ausnahmsweise sturmfreie Bude hatte. So fand ich mich wenig später dumpf und matt in meinem Bett wieder, wo ich den restlichen Tag verbrachte.

27.12.1995

Sonst hatte ich sie immer zu Fragen ermuntert – heute hatte ich keinerlei Erklärungen für meinen beiden Schülerinnen, die mich zum ersten Mal richtig übellaunig antrafen. Ich hatte nicht einmal die Kraft gehabt, die Spuren zu verwischen. Der Müll lag eben überall herum und ich würde mein Bett nicht verlassen. Schließlich hatte ich ganz offiziell Urlaub und es war meine Wohnung. So sehr ich mir diese Kriegergemeinschaft in grauer Vorzeit gewünscht haben mochte – im Moment ich wollte bloß eines: meine Ruhe! In letzter Zeit hatte die Doppelbelastung als Angestellter und Magier doch an meinen Nerven gerüttelt. Es hatte Tage gegeben, an denen ich heimgekommen war und am liebsten allein gewesen wäre: keine Fragen, keine Tarotsitzungen, keinen Abendsport mehr. Wacker hatte ich dagegen angekämpft und mir nichts anmerken lassen, denn es gab definitiv keine Möglichkeit, mich gehen zu lassen. Nicht mal mehr ein eigenes Zimmer als Rückzugsort hatte ich. Die soziale Kontrolle durch meine Schülerinnen

war lückenlos gewesen. Alles in mir schien zu wanken. Das war eine ziemliche Blöße, die ich mir gerade gab. Unfaßbar, daß ich derart mein gegebenes Wort verletzte. Immerhin konnte ich mich an meine Ziele als Geselle noch erinnern, aber heute wollte ich nicht das allergeringste verändern – am liebsten hätte ich mich nicht einmal bewegt ...

Nachdem mit mir nichts anzufangen war, hatten sich Merle und Sabine zu Peter verzogen. Überhaupt war Peter zu den neuen Auszubildenden viel netter und lockerer. Mir gegenüber blieb er dagegen so steif und spröde wie immer. Sabine und Merle hatten es viel besser als ich in meiner Ausbildung. Ihnen standen mit mir, Xenia, Regina und Peter gleich vier waschechte Magier zur Verfügung. Sie nahmen mitunter das, was ich ihnen sagte, nicht so ohne weiteres hin. Das hatte ich Peter gegenüber nie getan. Und jetzt war auch noch Robert dazugekommen, von dem sie absolut begeistert waren. Mangelte es mir an Autorität?

»Überflüssige Postwurfsendungen des Verstands ans Gehirn ...«, hatte Peter solche Grübeleien lapidar betitelt, »... einfach gar nicht beachten und tun, was du dir vorgenommen hast!«

28.12.1995

Heute hatte ich den Weg zu Peter geschafft. Er war auf dem laufenden, aber nicht im geringsten vorwurfsvoll. Kaum zu fassen, welche Energie er ausstrahlte.

»Was hältst du von *Mondymania*?«, fragte er mit leuchtenden Augen.

»Hat das was mit deiner Mondescription zu tun?«

»Erraten. Es ist der neue Name, unter dem wir nach außen treten werden.«

Ich fand ihn saublöd, doch ich schwieg.

»Du mußt die Menschen da abholen, wo sie stehen. *Institut für ganzheitliche Selbstheilung* war zu streng, das klang wie Lebertran schlucken. *Mondymania* dagegen hat Schwung und Sex, man assoziiert Genuß und Lebensfreude – und darum geht es uns doch letztendlich.«

Meine Reaktion blieb weiterhin verhalten, aber Peter war offenbar gar nicht auf meine Zustimmung aus.

»*Mondymania* wird ein richtig gewinnbringendes Unternehmen werden. Parallel zu den Seminaren und Beratungen werden wir eine kostenpflichtige telefonische Lebensberatung aufbauen. Weißt du, was das besondere daran sein wird? Wir werden nicht warten, bis die Leute uns anrufen, sondern wir werden sie selbst anrufen! Das ist einzigartig.«

»War es nicht immer dein Prinzip, daß keiner zu seinem Glück gezwungen werden kann? Wir sind doch jedem Ottonormal-Trottel kommunikativ haushoch überlegen – die können sich doch gegen uns gar nicht wehren ...«

Peter lächelte vieldeutig.

»Eben – wir werden uns endlich reich telefonieren! Ich habe mich bereits bei einem Bekannten erkundigt: Rechtlich schwer angreifbar und ausgesprochen einträglich bei geringen Investitionen – also genau das richtige für uns!«

War das mein Peter, der da sprach? Unfaßbar. Was denn bloß los?

»Ich werde nicht telefonieren«, schleuderte ich ihm entgegen.

»Niemand wird dich zwingen«, lächelte er zurück, »aber bedenke: Im Krieg, im Geschäft und in der Liebe ist alles erlaubt!«

Ich schluckte, denn ich verstand sehr wohl, worauf das hinauslief: Nichts war verboten – keine Gesetze und Grenzen mehr ... Nach einem beunruhigend langen Schweigen nahm Peter das Gespräch wieder auf.

»Robert das erste Mal zu begegnen, ist nicht ungefährlich. Er hat eine gottgleiche Präsenz – die nur auf hoch entwickelte Menschen nicht vernichtend wirkt ...«

Sollte das heißen, ich war nicht reif genug? Wut stieg in mir auf. Das einzig verbindende zwischen Robert und mir war unser Bauchansatz. Meinen K. Johann, den Mensch mit der kraftvollsten Liebe auf der ganzen Welt, hatte ich mir ganz anders vorgestellt ...

»Robert ist natürlich bestens getarnt, nur unter Auserwählten wird er erkannt.«

Und wahrscheinlich trug er des Erleuchteten neue Kleider ... war ich ein Narr?

31.12.1995

Dieses Jahr würde ohne mich zu Ende gehen müssen. Ich blieb beherrscht von Pizza und Schokolade. Übermorgen mußte ich wieder arbeiten – unvorstellbar. Was sollte ich tun? Warum fand ich keinen Spaß mehr an all den Dingen, die mich noch vor einer Woche begeistert hatten? Warum nur hatte ich meinen Bauwagen, meine liebe Marie verkauft? In meinem Herzen gab es einen tiefen Stich, als ich an sie dachte. Wo sie wohl war?

Sabine war hilflos mit mir. Offiziell war sie meine Freundin, aber die neue Welt hatte sie genauso absorbiert wie mich vor zwei Jahren. Jetzt war sie es, die mich links liegen ließ. Sie hatte mir vorgeworfen, ich wäre doch lediglich eine Kopie von Peter. Mein Lachen und meine Art zu erklären, wären wie seine und ich hätte gar nichts eigenes mehr. Hatte sie recht? Was unterschied mich von Peter? Was hatte ich zu lehren? Selbst schuld, wer sich mich ausgesucht hatte ... Merle und Sabine

schwärmten die ganze Zeit von Peter – sollten sie sich doch von ihm unterrichten lassen. Hatte ich nicht die entscheidenden Impulse ihrer Ausbildung mit Peter abgesprochen? Er war doch der wahre Ausbilder der beiden – und ich nur sein Sprachrohr! Hatte mein Status als Lehrer von meinen eigenen Defiziten abgelenkt ...?

Mich interessierte rein gar nichts mehr. Wehmütig dachte ich an früher zurück. Da hatte ich einfach gelebt. Auf vielen Partys war ich der Fetenkönig gewesen: am meisten gegessen, getanzt und geflirtet. Wo war denn die Lebensfreude, die mir versprochen worden war? War ich nicht Geselle, teilte ich nicht mein ganzes Geld mit Peter, hatte ich nicht alles erfüllt, was man von mir verlangt hatte?

Vielleicht war Peter doch kein Magier und wurde von Robert ganz fürchterlich ausgenutzt? Nein, so was sollte ich nicht mal denken. Damit tat ich Peter Unrecht. Was war mit seiner Mondescription? Von ihm ersonnen? Genial! Aber nur auf dem Papier? Wohin mit dir? Wie ich diese Fragen haßte. Immerhin sollte ich der viertmächtigste Mensch dieser Erde sein, nach Robert, Regina und Peter. Die hirngeschädigte Regina sollte mächtiger sein als Peter? Ihr Stern war für mich mit Roberts Auftauchen verblaßt – Sippenhaftung. Außerdem glaubte sie ernsthaft, sie wäre in der Lage, die richtigen Zahlen für einen Sechser im Lotto zu träumen und damit steinreich zu werden.

Also war ich die Nummer drei? Oder der drittgrößte Idiot dieser Welt? Mein Geld gab ich Peter, in meiner Wohnung lebten zwei Menschen aus einer anderen Welt, wo war eigentlich ich? Wenn Peter sein Beratungsimperium plante, war ich nicht dabei. Mein Protest bestand darin, im Bett zu bleiben. Mal sehen, was die anderen tun würden ... ich schlief und gab mich meinen Träumen hin. Wenn ich doch bloß nicht mehr aufgewacht wäre ...

2.1.1996

Ich stand einfach nicht mehr auf und ging tatsächlich nicht zur Arbeit. Mich telefonisch bei meinem Chef krank zu melden und einzukaufen, waren die letzten Dinge, die ich tat, bevor ich in einem tagelangen Dämmerzustand verschwand. Seltsamerweise wurde dieser respektiert. Sabine und Merle teilten sich das andere Zimmer und ließen mich in Frieden. Ich fraß, schiß und pennte – das war alles. Am dritten Tag schleppte ich mich zu einem Nervenarzt. Der schaute mich kurz an und schrieb mich krank. Depression.

8.1.1996

In mir herrschte absolute Funkstille. Es war mir gleich, was aus der Gruppe wurde, zu der ich doch nie wirklich gehört hatte. Mein Arbeitsverhältnis lag in einer anderen Galaxie, so fern erschien es mir. Solange ich genug Nahrung hatte, war mir alles egal. Allerdings mußte ich mich auf höllische Einkaufstouren begeben. Schon der Anblick eines anderen Menschen verursachte körperlichen Schmerz. Aber ich brauchte zu essen. Andernfalls wäre eine unkontrollierbare Zerstörungswut aus mir heraus explodiert. Doch ich wußte, daß meine Kraft nicht reichen würde, wirklich alles zu vernichten – und der verbleibende Rest würde mich killen.

Nicht das geringste hatte sich verändert – eher im Gegenteil. Alles war sinnlos – was hatte es für einen Zweck, am Leben zu sein? Schlapper als je zuvor schleppte ich mich ein zweites Mal zu einem demütigenden Besuch beim Nervenarzt. Der schrieb mich zwar weitere vierzehn Tage krank, machte mir aber eine Psychotherapie zur Auflage. Wenn sich mein Zustand nicht besserte, würde er mir Lithium geben. Das war ja wohl ein Witz: Der viertmächtigste Mann der Erde sollte auf die Couch und mit Psychopharmaka ruhig gestellt werden. Der gute Mann war wohl selbst krank. Wieder hatte er mich nicht einmal richtig angeschaut. Vor Jahren hatte ein Bekannter von mir Lithium nehmen müssen – der arme Kerl war tranig, dumpf und fett geworden. Dafür brauchte ich keine Medizin ...

Aber das wichtigste war, daß er mir zwei weitere Wochen geschenkt hatte – danach würde ich weitersehen. Da ich nun schon in der Innenstadt war, fraß ich mich gleich richtig nett durch die Markthallen. Wie oft hatte ich das jetzt schon *zum unwiderruflich letzten Mal* getan? Lächelnd schob ich auch diese Frage beiseite und gab mich den mannigfaltigen Köstlichkeiten der internationalen Küche hin. Als ich mich an den marokkanischen Stand begab, traf ich auf ein bekanntes Gesicht.

»Hallo, von den Toten auferstanden?«

Es war Robert leibhaftig. Sein Ton war ausgesprochen angenehm, ich konnte nicht die allergeringste Kritik oder Mißbilligung heraushören.

»Schön dich zu treffen! Du hältst dich ja zur Zeit eher etwas raus aus allem.«

Unsicher blickte ich ihn an. Innerlich versuchte ich nachzuvollziehen, wie Peter in diesem Menschen seinen Meister hatte finden können.

»Für mich bist du im Moment der einzige, der wirklich das tut, was er will ... bewundernswert! ... sagt Peter übrigens auch.«

Ich war angenehm überrascht. Es schien Robert nicht zu stören, daß ich nichts zu sagen hatte.

»Ich kenne keinen, der es zu einigermaßen was gebracht hat, der nicht mindestens ein Jahr lang völlig abgehungen ist. Peter hat auf meiner Hazienda in Mexiko auch fast eineinhalb Jahre im Bett verbracht – hat er dir das nie erzählt?«

Das war mir neu, aber Informationen dieser Art hörte ich nur zu gerne.

»Soll ich dir ein bißchen von mir erzählen? Vielleicht ist es nützlich für dich in deiner Situation – irgendeinen Zweck muß es ja haben, daß wir uns begegnet sind ...«

Ich war satt und willigte ich auf einen kleinen Verdauungsspaziergang ein. Robert war durchaus ein unterhaltsamer Gesprächspartner.

»In jungen Jahren war mir vollkommen klar, daß ich früher oder später in der Klapsmühle landen würde. Ich wußte damals, daß ich vollkommen anders – *verrückt* – als die anderen Menschen war. Mein einziges Ziel damals war, einen Platz in einer Irrenanstalt in einem warmen Land zu ergattern. Doch die Jahre vergingen ohne dauerhafte Einweisung und ich merkte, daß ich Dinge erlebte, von denen die meisten noch nicht mal träumen. Und dann traf ich auf andere, denen es genauso ging wie mir. Bloß hatten die mit ihrer Verrücktheit Filme gedreht, Musik gemacht oder abgefahrene Bücher geschrieben. Alles Magier, alles eigentlich Fälle für die Psychiatrie. Da sind du und ich keine Ausnahme! Damals fing dann ich an, richtig geile Sachen zu machen und ein Netzwerk der Kraft aufzubauen.«

Seine Worte blieben nicht ohne Wirkung auf mich. Hatte ich ihn bislang falsch eingeschätzt, den Herrn Wanstlhuber? Konnte er seine Kraft so gut verbergen?

»Was war denn das geilste, was du gemacht hast?«, wollte ich wissen.

»Das war in Phoenix, Arizona. Dort saß ich nichts Böses denkend auf einer Parkbank, ohne jede Absicht. Und dann haute es mich aus meinem Körper raus. Ich sah mich von oben auf der Parkbank sitzen, ich wurde ich immer kleiner, so hoch flog ich. Und dann kam ich an das schönste Anwesen des Universums. Es war der Eingang zum Paradies im Himmel. Als ich es später in Mexiko in Realität auf der Erde fand, da wußte ich, daß Himmel und Erde, Leben und Tod eins sind.«

Respekt, das fand ich schon ziemlich abgefahren – so stellte ich mir eigentlich auch mein Leben vor. Meinen rundlich gewordenen Körper nach Lust und Laune verlassen können ... mich unsichtbar machen ... Flugsex inmitten von Federwölkchen ... das klang nach Leben ... alles war möglich ...!

In die entstehende Hochstimmung hinein fragte Robert mich, ob ich nicht morgen früh zum Training kommen wollte. Er würde es leiten. Ich ließ mich zu einer Zusage verleiten, die ich aber schon wenige Stunden später schwer bereute. Aber ich hatte mein Wort gegeben und das wollte ich gerade ihm gegenüber nicht brechen.

9.1.1996

Robert zog ein super Training ab, alle Achtung. Spielerisch lockte er unser verschlafenes Grüppchen aus sich heraus und alle freuten sich, daß ich wieder dabei war. Gut gelaunt marschierten wir zurück. Beim gemeinsamen Abschied fragte mich Robert, ob ich die nächste Zeit im Bett verbringen oder im zweiten Anlauf meine Heilpraktikerprüfung bestehen wollte. Für einen Magiergesellen wie mich wäre beides völlig okay, aber eine Entscheidung würde allen das Leben erleichtern ...

Da konnte er Recht haben. Dann wußten die anderen wenigstens, woran sie mit mir waren und ich brauchte kein schlechtes Gewissen meinen Lehrbüchern gegenüber mehr zu haben. Es waren noch knapp drei Monate bis zur Prüfung. Wenn ich jetzt anfing, dann hatte ich noch eine echte Chance. Und mit Robert und der Gruppe war es definitiv unterhaltsamer als allein im Bett. Was tun – das war keine leichte Entscheidung?

Die letzten zweieinhalb Wochen waren Himmel und Hölle zugleich gewesen. Was hatte ich in meinen Träumen an Frauen in den Wäldern gehabt und mußte doch immer wieder zurück in eine grausame Realität. Einerseits war ich noch für dreizehn Tage krank geschrieben und in mir schrie es vehement nach meinem Bett, andererseits wollte ich nicht den Rest meines Lebens abhängen und auch nicht weiter zunehmen. Bislang war mein Rückzug Protest gewesen, aber jetzt hatte ich sogar die Erlaubnis unseres Obergurus, mich auf unbestimmte Zeit in die Horizontale zurückzuziehen. Das gab den Ausschlag. Tief seufzend gab ich allen Anwesenden mein Wort, ab jetzt jeden Tag wieder mindestens zwei Stunden zu lernen.

»Keiner zwingt dich. Sag »Ja« oder »Nein«, aber bitte halt dich dann daran. Ich möchte wissen, mit wem ich es zu tun habe.«

Verständlich. So würde ich es an seiner Stelle auch mit mir machen. Doch ich gab mir einen Ruck. Es war an der Zeit, wieder aktiv zu werden.

12.1.1996

Seltsamerweise hatte ich an Ansehen gewonnen. Hohn und Spott hatte ich erwartet – wie ein Abenteurer nach einer erfolgreichen Expedition wurde ich empfangen. Meine Stellung war keineswegs angekratzt – im Gegenteil: Jetzt brauchte ich nicht mehr so zu ackern. Die allgemeine Meinung war, daß ich bis Weihnachten übermenschliches geleistet hatte. Mein innerster Wille selbst hatte mich gestoppt,

um mich zu schützen. Nun sollte ich weniger arbeiten und mich auf die Heilpraktikerprüfung vorbereiten. Von meinem Erfolg profitierte schließlich die ganze Gruppe: Meine Zulassung als Heilpraktiker würde den Kursen des ganzen Instituts einen offiziellen rechtlichen Rahmen geben. Und ich hatte gedacht, ich hätte schon wieder einen *Mißerfolg* produziert ...

14.1.1996

Peter und ich arbeiteten endlich mal wieder an der Mondescription, aber unsere Ergebnisse waren mehr als dürftig.

»Die Zeit der theoretischen Beschäftigung ist vorbei – jetzt geht es an die Umsetzung mittels *Mondymania!*«, meinte Peter.

Für ihn gab es eben keine Sackgassen. Ich dagegen grübelte noch oft über die Ereignisse seit Weihnachten nach. Warum hatte ich meine Überanstrengung selbst nicht ernst genommen – Anzeichen dafür hatte es ja durchaus gegeben ...? Und auch jetzt, wo doch alles wieder im Lot zu sein schien, fiel mir das Lernen höllisch schwer. Sollte ich auf die Diagnose des Arztes etwas geben? Ich mußte mich mit aller Kraft am Riemen reißen, um an meinen Büchern dran zu bleiben. Wie war das mit den magischen vier Worten?

»»Tu was Du willst« braucht als Schutz gegen den inneren Schweinehund eines jeden Menschen Disziplin und Worthalten. Un-Lust sollte kein Grund sein, nicht zu lernen – Un-Wille dagegen ist heilig.«

Für Peter war immer alles so einfach. Wie sollte ich das denn unterscheiden?

»Das herauszufinden, dich in die Mitte deiner innersten Natur vorzukämpfen, das ist das wahre Abenteuer der heutigen Zeit. Dort wartet deine Wahrheit auf dich. Seit die letzten weißen Flecken von den Landkarten verschwunden sind, finden die wahren Entdeckungen im Inneren des Menschen statt.«

Ich hatte das Bild eines undurchdringlichen Dschungels vor mir, riesige Bäume waren meine Träume, verschlungene Lianen meine Gefühle und wilde Tiere meine Gedanken – mir schauderte. War es möglich, sich hier jemals zurechtzufinden?

»Dafür ist es unabdingbar notwendig, deine Vergangenheit komplett aufzulösen. Keine Bindung darf dich halten. Was hältst du davon, endgültig aus deiner Familie zu verschwinden? Du könntest dir dein Erbe ausbezahlen lassen und dann deinen Namen ändern. Das wäre ein immenser Energieschub für dich!«

16.1.1996

»Nein!«

Ich saß vor meinen Büchern und in mir schrie es lauthals »Nein!«. Dieses Nein war kategorisch und kam aus tiefstem Herzen. Warum es da war und was es für Folgen nach sich ziehen würde, konnte ich nicht absehen. Ich wollte nur eines: ins Bett. Alle Meister und Ausbilder der Welt konnten mir vollkommen gestohlen bleiben. Robert war einhundertzehn Prozent konsequent. Wenn ich heute nicht lernte, dann würde er mich nicht mehr kennen. Er gab sich prinzipiell nicht mit wortbrüchigen Verlierern ab.

Mit vollem Bewußtsein ging ich in den Supermarkt und kaufte ein. Als ich mich vollstopfte, verabschiedete ich mich innerlich nicht nur von Robert, sondern auch gleich von allen anderen. Die Truppe würde ihrem Leithammel folgen. Herr Wansthuber hatte sich mit folgender Bemerkung selbst geschlagen:

»Wenn schon depressiv, dann doch lieber in einem Ferrari als auf dem Fahrrad!«

Natürlich würde er auch lieber in einer teuren Gruft zu Erdreich werden als in einem einfachen Holzsarg – ein Schönschwätzer wie er hatte vielleicht was davon ...! Als sich nichts mehr in mir regte, klingelte das Telefon: Robert war dran.

»Hallo, waren wir nicht verabredet?«

»Doch, aber ich habe heute nicht gelernt.«

»Tja, das war´s dann. Leb wohl!«

17.1.1996

Eigentlich war ich Robert und seiner klaren Haltung mir gegenüber dankbar. Das war doch mal was anderes als dieser ewig biegsame Peter. Wir hatten eine glasklare Vereinbarung getroffen, ich hatte mich nicht daran gehalten und demzufolge brach er konsequenterweise die Beziehung zu mir ab. Damit war ich raus.

Es ging in der Tat um eine Grundsatzentscheidung. Ich wollte kein leistungsfähiger Roboter werden. Meine ehrlichen Gefühle waren mir eindeutig wichtiger als diese *mondymanische* Lebensauffassung, die Robert und Peter vertraten. Es war mir egal, ob ich gerade meinen Willen tat oder einen *Mißerfolg* produzierte. Ich stand vor einer Mauer und kam nicht weiter – so jemand taugte nicht zum Magier! Zwei Jahre hatte ich brav alle Anweisungen befolgt – jetzt würde ich endlich meinen eigenen Weg beschreiten. Diesmal würde ich ebenso konsequent sein wie Robert.

Mit meinem Rucksack beladen verließ ich Bett und Bude. Genüßlich marschierte ich genau an die Stelle, an der ich meine Tagebücher verbrannt hatte. Es schien mir eine Ewigkeit her zu sein. Dabei fand ich noch deutliche Spuren des Brandflecks. Ich entfachte ein herrliches Feuer der Freiheit mit meinen

Heilpraktikerbüchern. Seite für Seite holte ich mir meine verlernte Energie zurück – ein selbsterfundenes Ritual! Dieses Kapitel war nun endgültig abgeschlossen. Nie wieder würde ich mich dieser Prüfung unterziehen – ich war kein Heiler.

Erst hiermit war meine Ausbildung bei Peter abgeschlossen – oder abgebrochen. Das war mir grad egal. Im letzten halben Jahr, seit Peter mich damals telefonisch aus der Ausbildung gekickt hatte, war ich doch nicht unabhängig von ihm gewesen. Nicht das Geringste hatte sich an meinem wirklichen Verhältnis ihm gegenüber geändert. Er hatte mir weiterhin auf subtile Weise die Verantwortung für mein Leben abgenommen. In allen entscheidenden Situationen hatte er die Impulse gegeben und ich sie lediglich umgesetzt.

Erleichtert kehrte ich von meinem Ausflug zurück. Befriedigt stellte ich fest, daß es mich nun nicht mehr zurück ins Bett zog, sondern an den Schreibtisch. Ich formulierte drei Briefe. Der erste ging ans Gesundheitsamt und war der offizielle Rücktritt von meiner Heilpraktikerprüfung. Den zweiten steckte ich wenig später persönlich in den Briefkasten. Er informierte Peter über meine neuen Erkenntnisse und darüber, daß ich alle Leitungsfunktionen, die ich noch inne haben sollte, ausnahmslos niederlegte. Der letzte Brief war der längste. Darin teilte ich meinen Eltern in schonungsloser Offenheit mit, was sich im letzten Jahr tatsächlich abgespielt hatte und bat sie, ab sofort meine monatliche Unterstützung zu streichen. Genau jetzt verdiente ich sie nicht mehr, da ich mich nicht mehr in der Ausbildung zum Heilpraktiker befand. Meine Eltern hatten genug bezahlt.

19.1.1996

Peter hatte auf meinen Brief kurz und knapp geantwortet. Er war nicht glücklich über meinen Wegfall, aber er freute sich, daß ich mich daran machte, meinen eigenen Weg zu gehen. Eigentlich hatte ich gar nicht damit gerechnet, daß Peter reagieren würde. Seine Zeilen klangen verbindlich, aber freundlich. Mir fiel ein Stein vom Herzen.

Und einen weiteren Brief hatte ich bekommen: die Kündigung meines Arbeitgebers zum Monatsende – ich brauchte gar nicht mehr zu erscheinen ... Recht so! Ab nächstem Monat würde ich Arbeitslosengeld bekommen. Bis dahin wollte ich mich entscheiden, was ich mit meiner neuen Freiheit anfang. Jetzt konnte ich mich erst einmal etwas erholen. Aber das wichtigste war, daß ich nicht mehr zum Arzt gehen mußte. Ich war doch nicht krank!

27.1.1996

Die Antwort meiner Eltern fiel leider weniger erfreulich aus, sie war niederschmetternd. Glücklicherweise konnte mich das nicht umhauen, da ich schon lag. Sie fühlten sich belogen und betrogen. Sie waren völlig entsetzt und hatten nicht die geringste Spur von Verständnis für mich und meine Situation. Peter hatte mich immer gewarnt, ehrlich zu ihnen zu sein: Sie würden es mir schwer verübeln. Lange Zeit hatte ich seine Anweisungen befolgt und meine Eltern hatten sich ausnahmslos so verhalten, wie er es vorhergesagt hatte. Dennoch war ich im tiefsten meines Herzens ein grundehrlicher Mensch und konnte mir nicht vorstellen, daß meine Eltern lieber dauerhaft belogen werden wollten, als mit der zugegebenermaßen bitteren Wahrheit konfrontiert zu sein. Aber genau so war es. Sie hatten mich nie so gewollt, wie ich war. Die Rückkehr in den Schoß der Familie war mir verwehrt. Zu Moritz konnte ich auch nicht mehr, der Zug war abgefahren. Außerdem hatte ich dort Besuchsverbot.

So ganz allmählich begann ich, meine Situation ein wenig klarer zu sehen: Ich war ein Störfaktor in dieser Wohnung. Obwohl es meine eigene war, würde ich es sein, der ging. Das war das mindeste an Fairneß, das ich Merle und Sabine entgegen bringen konnte. Diese Nachricht wurde mit Hochachtung entgegengenommen. Das war aber auch alles, was ich wußte. Am liebsten wäre ich gar nicht mehr aufgestanden. Doch allmählich stellten sich vom vielen Liegen Rückenschmerzen ein, die mich mahnten, bald eine Entscheidung zutreffen, was aus mir werden sollte. Das Nichtstun begann mich zu nerven. Doch ich fühlte mich ausgepumpt, was sollte ich anfangen? Das Leben vor meinem Ausbildungsbeginn war komplett zerstört und ich hatte nichts und niemanden, wohin es mich gezogen hätte. Diese Leere war beängstigend.

31.1.1996

Ich war gerettet! Meine Sorgen in den letzten Tagen waren absolut unbegründet gewesen. Beim Einschlafen hatte ich mir ganz fest einen Traum gewünscht, der mich leiten würde. Und kurz bevor ich erwachte, hatte ich denselben Traum wie damals im Büro der Möbelspedition: frei sein in den Wäldern und der weiten Welt, mich treiben lassen und die Nichtseßhaftigkeit genießen, das Lebens spüren und verführen, nichts versprechen oder planen, einfach wandern und mäandern – alles nehmen, wie es kommt!

Am ersten richtigen Frühlingstag würde ich aufbrechen. Bis dahin konnte ich in aller Ruhe planen, meine Arbeitslosigkeit regeln, meine wenigen Sachen verstauen –

und in Vorfreude schwelgen! Hatte Peter nicht immer betont, daß einem Gesellen seine Wanderjahre zustanden?

5.2.1996

Sabine und Merle begegnete ich kaum und zu den anderen der Gruppe herrschte totale Funkstille. Einzig mit Peter fühlte ich mich auf magische Weise verbunden. Eigentlich war dies der absolute Widerspruch, da ich doch meinen Abmarsch vorbereitete und Peter durch meinen Ausfall doppelte Arbeit hatte. Zufällig war ich am Telefon, als er für Merle anrief. Da ich faßte ich mir ein Herz und nutzte die Gunst der Stunde, ihn zu fragen, wie er zu mir stand.

»Ich habe keinen Grund, mit dir zu brechen wie es Robert getan hat. Meine Beziehung zu dir ist unabhängig von der zu ihm. Natürlich hatte ich mir gewünscht, daß Robert für dich das sein kann, was er für mich ist. Aber dies ging nicht in Erfüllung. Du hast mich gebeten, dich magisch zu leiten. Diesen Auftrag habe ich nach bestem Wissen und Gewissen erfüllt und werde dies solange tun, wie du es wünschst. Meine Liebe zu dir ist – wie du wissen solltest – kein Gefühl, sondern eine Haltung.«

8.2.1996

Je länger ich darüber nachdachte, desto ferner lag es mir, mit Peter zu brechen. Hatte er mich nicht immer hart, aber fair behandelt? Er war steif und emotional nicht besonders zugänglich, doch ich war unendlich erleichtert, daß er nicht auch den Kontakt zu mir abgebrochen hatte. Aus meiner nicht seßhaften Zeit mit Marie und Fred wußte ich, wie wichtig eine offizielle Adresse war – eine Verbindung zur Welt. Bislang hatten das meine Eltern mit Freude übernommen und mir meine Post an die verschiedensten Orte nachgeschickt. So wußten sie zumindest immer, wo ich mich gerade aufhielt. Aber auf sie konnte ich nicht mehr zurückgreifen. Freunde und Bekannte? Fehlanzeige. Auch Sabine war verloren. Erst hatte sie sich von mir distanziert, weil ich mich der Magie verschrieben hatte. Dann hatte ich ihr die Augen geöffnet und sie war mir gefolgt. Nun ließ ich sie schon wieder im Stich.

Je länger ich darüber nachdachte, kam einzig Peter als meine Postadresse in Frage. Es gab nur noch ihn für mich auf der Welt. Wir hatten uns ein magisches Versprechen gegeben, das stärker war als alles andere in dieser Welt. Die Wahrheit der Mondescription würde uns unabhängig von Raum und Zeit ein Leben lang zusammenschweißen. Sabine hatte uns als das »komplizierteste Liebespärrchen der Welt« tituliert ... Peter glaubte an meine Entwicklung und hatte mich nicht fallen

lassen – auch wenn ich es tief in mir wohl gerne gesehen hätte. Immer noch produzierte ich am liebsten *Mißerfolge*.

Tief durchflutet von meiner Liebe zu Peter machte ich mich auf den Weg, ihn ohne Verabredung zu treffen. Wenn ich ihm heute nicht *zufällig* begegnen würde, dann irrte ich mich in meinen Gefühlen. Doch kaum hatte ich einen Schritt auf den Markt getan, kam mir Peter mit seinen Einkaufstaschen behängt entgegen. Er freute sich, mich zu sehen.

»Peter, ich werde losziehen. Doch ich möchte die Verbindung zwischen uns nicht abreißen lassen. Ich habe keine Ahnung, wohin mich meine Reise führen wird, aber ich hätte dich gerne als Anker in der normalen Welt. Du hast bereits eine Vollmacht für mein Konto und könntest es in meiner Abwesenheit verwalten. Private Post gibt es keine mehr – lediglich vom Arbeitsamt könnte was kommen. Ab und an würde ich mich bei dir telefonisch melden ...«

»Danke für dein Vertrauen, das ehrt mich sehr. Ich stehe dir gerne als dein Verwalter zur Verfügung. Was genau hast du denn eigentlich vor?«

»Weißt du, ich komme immer mehr zu dem Schluß, daß ich einfach nicht seßhaft bin. Bevor ich dich fand, war ich ja auch mit meinem Bauwagen unterwegs. Wenn man mich anbindet, reiße ich mich los. Ich bin dir sehr dankbar für alles, was ich bei dir gelernt habe. Aber es zieht mich in die Ferne, in die Wälder – dieses Mal zu Fuß. Das ist ungeschützter und direkter als mit der Sicherheit eines Wagens. Vielleicht will ich mich auch lediglich von meinem Bett lösen – wie oft hast du mir vorgeworfen, daß ich zu viel Zeit darin verbringe ...?!«

Peter schmunzelte und wiederholte seine Frage.

»Das ist ja gerade das faszinierende: Ich weiß es wirklich nicht. Ich sehe mich mit einem Rucksack über den Aussichtsberg hinweg loswandern und dann einfach weiter, dem Leben entgegen – dem, was sich ergibt.«

»Das klingt ja fast wie ein Erleuchteter, der zu den Menschen geht ...«

Ein heißkalter Schauer fuhr mir über den Rücken und ließ ein Kribbeln im ganzen Körper zurück. Sprachlos starrte ich Peter an. Sollte das vielleicht mein Meisterstück werden?

»Du könntest deine spirituelle Trekkingtour doch als Kurs anbieten. So etwas gibt es noch nicht. Draußen in der Natur wandern, ohne die Sicherheit einer festen Unterkunft, individuell von einem hoch entwickelten Menschen begleitet. *Spiritrekking*, so könnte dein Kurs heißen! Was meinst du, findest du DM 950,-- pro Woche nicht einen angemessenen Preis für deine außergewöhnliche Art, sich durch die Welt zu bewegen?«

In mir raste mein Blut durch seine Bahnen. Eigentlich hatte ich Peter um Postadresse und Kontoverwaltung bitten wollen und nun wurde ich zum teuersten Kursleiter seines ganzen Instituts ... Draußen in der Natur würde ich Menschen führen können ... Dort war ich zu Haus ... Dieser Mensch war göttlich!

»Ich werde ein Kursprospekt für dich entwickeln und dir die Leute schicken. Sabine und Merle wohnen weiterhin in deiner Wohnung – alles perfekt. Du könntest deine Sachen packen und heute nachmittag begleite ich dich bis auf unseren Berg.«

Moment mal, dort lag doch Schnee. Der Frühling stand noch bevor. Ganz so schnell hatte ich mir meinen Abmarsch nicht vorgestellt. Aber Peter war nicht zu bremsen.

»Keiner der Gruppe ist besonders gut auf dich zu sprechen – aber so eine Tour würden alle bewundern. Jede weitere Nacht in deinem Bett würde dich letztendlich Kraft kosten. Glaub mir, wenn es nicht der richtige Moment wäre, hättest du mich nicht getroffen!«

Als ich Peter wenige Stunden später zum Abschied winkte, fühlte ich mich eher weniger frei. Sicher, ich hatte mir gewünscht loszuwandern und es war völlig okay, daß Peter mit mir vereinbart hatte, daß von meinem Geld weiterhin die Miete für die Wohnung, in der nun Sabine und Merle allein wohnten, gezahlt wurde. Immerhin lagerten meine Sachen dort. Aber in meinen Träumen hatte die Sonne geschienen und es war warm gewesen. Wo sollte ich denn jetzt hin? Es wuchs noch nichts, was ich hätte essen können ... andererseits würde ein wenig Fasten mir nicht schaden ...

Gegen Abend stieß auf ein Forstarbeiterhäuschen mit windgeschütztem Vorbau. Dort rollte ich meine Matte aus und zog alles an, was ich an Klamotten dabei hatte. Dann kuschelte ich mich in meinen Schlafsack und gedachte sehnsuchtsvoll meinem Kopfkissen. Sogar Sabine fehlte mir – lieber jetzt eine wohlige Auseinandersetzung als diese erbärmliche Einsamkeit.

14.2.1996

Meine Depressionen hatten mich fest im Griff. Ich wanderte wie ferngesteuert vor mich hin. Der Wald war immer meine letzte Rettung gewesen und jetzt war ich noch nicht einmal hier glücklich. Was war denn bloß los mit mir? Gerne wäre ich jetzt in wärmere Regionen getrampt, aber irgendwie konnte ich mich zu nicht mehr entschließen, als einen Fuß vor den anderen zu setzen. Finster durchquerte ich Dorf um Dorf, ohne daß auch nur eine Menschenseele davon bewundernd Notiz genommen hätte. Wo waren all die wunderbaren Begegnungen, von denen ich

geträumt hatte? Obendrein war es eisekalt. Das war doch kein Leben! Die Tatsache, daß Peter vielleicht gerade an meinem Prospekt bastelte, erschien mir absolut lächerlich, ja absurd. Was bitte sollte ich irgendjemand lehren? Erfüllt von Haß auf mich selbst und die Welt meldete ich mich kurz bei Peter und nahm zufrieden zur Kenntnis, daß es noch keinen Kursteilnehmer für mich gab. Was hatte ich seine blöde Frage mit »Gut« beantworten müssen? Je länger ich darüber nachdachte, desto mehr kam mir meine sogenannte Ausbildung als absolute Farce vor.

»Bring zwei und du bist frei«, hatte Regina während ihres Kurses eine alte magische Regel zitiert. Diese beiden neuen Auszubildenden hatte ich aufgetan – aber das hier war keine Freiheit. War ich jetzt Geselle oder nicht? Warum mußte ich jetzt wahnsinnig erfolgreich werden? Ein klein wenig Seelenfrieden war alles, was mein Herz begehrte ... In meinen Träumen war meine Wanderung von einem herrlichen Lebensgefühl erfüllt gewesen. In Realität aber hinterfragte ich selbst die winzigsten Alltagssituationen und konnte ewig über die Hintergründe eines leichten Stolperns grübeln. Wenn ich in mir forschte, wer ich denn nun eigentlich war, dann war alles aus. Dann hatten mich meine Dämonen voll in ihrer Gewalt. Eigentlich hatte ich alle Worte, die ich je gegeben hatte, gebrochen – an was konnte ich mich noch festhalten? Wo bitte war Hilfe? Laut Peter trug jeder Mensch die Lösung all seiner Probleme in sich. Hier lief die Ausnahme von der Regel.

18.2.1996

Ein paar Tage später zeigte sich endlich die Sonne wieder. Mir wurde warm ums Herz und mit etwas Phantasie konnte ich den Frühling schon fühlen. Wohlbefinden breitete sich in mir aus. Zärtlich streichelte ich im Vorübergehen die Spitzen der Gräser mit meinen Fingerspitzen. Mein Lebensgefühl war wieder da. Glücklicherweise schritt ich durch die Felder und Wiesen und fühlte mich durchflutet von Licht.

In diesem Moment wurde mir meine wahre Liebe zu Peter bewußt. Unsere Leben waren verbunden. Jeden meiner Glücksmomente verdankte ich letztendlich ihm. Er hatte mich aus der Bedeutungslosigkeit errettet. So viel hatte ich von ihm gelernt. Sehnsuchtsvoll überlegte ich, was er wohl gerade tat. Dort, bei ihm war mein Platz – da gehörte ich hin! Warum konnte ich das, wenn ich von meinem Verstand beherrscht war, so gänzlich vergessen?

In diesem Moment zog meine ganze Lehrzeit wie ein schlimmer Film an mir vorbei. Eigentlich hatte sie noch gar nicht richtig angefangen: Peter war viel zu weich mit mir gewesen. Doch ohne ihn war mein Leben vollkommen sinnlos. Nutzlos wanderte ich hier durch die Gegend, während die neue Weltreligion ohne

mich entwickelt wurde. Mit jedem Schritt entfernte ich mich von der Aufgabe, für die ich auf die Welt gekommen war. Vom Baum der Erkenntnis hatte ich bei Peter reichlich gegessen. Jetzt war mir der Rückweg in mein altes Zigeunerleben versperrt. Mein Wissen hielt mich wach, nie wieder würde ich so selig schlafen können, wie in meiner Bauwagenzeit. Die Wahrheit war einfach: Es gab keine Alternativen zu Peter für mich. Alles andere waren Fallen meines Verstandes.

Peter hatte mir in seiner unendlichen Größe meine Freiheit gelassen, die doch rein faktisch gar nicht mehr vorhanden gewesen war. Er hatte mich bis an diesen Punkt der innersten Erkenntnis begleitet, ohne jemals wirklich Druck auf mich auszuüben. Und er hatte Roberts Zurückweisung widerstanden. Das nannte ich wahre Größe. Der Himmel über mir war bis weit in die Unendlichkeit geöffnet. In diesem Moment war ich vollkommen befreit vom Ballast meines weltlichen Charakters. Jetzt wußte ich endlich, wer ich war und hatte meine Bestimmung gefunden: Ich war berufen, den Menschen die neue Weltreligion zu verkünden. Peter war der Denker – ich das Sprachrohr.

Nun verstand ich auch die Größe meines Dämons, den es in mir zu besiegen galt. In jedem Menschen kämpfte nun einmal das Gute mit dem Bösen. Normalerweise zeigten sich diese teuflischen Geister nicht, sie wirkten lieber im Verborgenen. Meinen hatte ich schon in den offenen Kampf gezwungen! Jetzt würde ich die Kraft haben, ihn niederzuringen und ihm den Gnadenstoß zu geben. Ich dankte dem Universum. Segnend durchschritt ich die herrliche Landschaft.

Peter hatte mich mal gefragt, was ich mir denn unter Erleuchtung eigentlich vorstelle. Da hatte ich keine rechte Antwort gewußt und war froh, daß Peter mir die Antwort gegeben hatte.

»Nimm es wörtlich. Jemand ist *er-leuchtet*, wenn *er leuchtet*.«

Ich leuchtete nicht nur, ich strahlte.

20.2.1996

Der Empfang bei Peter nach meiner Rückkehr war weit weniger spektakulär, als ich es erwartet hatte. Nachdem ich ihm geschildert hatte, daß mich jetzt nichts mehr erschüttern konnte, weil ich bis in die letzte Körperzelle meine Zugehörigkeit zu ihm spürte, meinte er unterkühlt:

»Bei dir kann von echter Erleuchtung ohne bestandene Heilpraktikerprüfung keine Rede sein. Ich will nicht in Abrede stellen, daß du über dein musterhaftes Verhalten inneres Verständnis erlangt hast. Mit Sicherheit ist es darüber hinaus wichtig für dich, daß du jetzt unleugbar weißt, daß dein Traum von den Wäldern

nichts mit deinem wahren Willen zu tun hat. Aber in meiner Schule mußt du das erbringen, wofür du dich verpflichtet hast. Und das ist in deinem Fall deine Heilpraktikerprüfung, vor der du immer wieder flüchtest.«

Damit holte er mich recht unsanft auf den Boden der Tatsachen zurück.

»Ich bin geneigt anzunehmen, daß es ein schwerer Fehler war, dich aus der Ausbildung zu entlassen, bevor du deine Prüfung erfolgreich abgeschlossen hattest. Ich glaubte, du wärest auf deinem Weg nicht mehr aufzuhalten und entließ dich zu früh in die Selbstverantwortlichkeit des Gesellen. Deswegen bist du mit sofortiger Wirkung wieder Lehrling. Für dich gelten solange dieselben Regeln, wie für alle anderen Auszubildenden auch, – bis du staatlich zugelassener Heilpraktiker bist.«

Das war hart. Doch die Freude, daß ich dorthin, wo ich hingehörte, zurückkehren durfte, überwog den Schmerz der Zurückstufung. Mich konnte nichts mehr aus der Ruhe bringen. Ich hatte meinen Platz gefunden und ich würde auch den ganzen Tag Toiletten schrubben, wenn ich dafür in Peters Nähe sein durfte. Doch als ich in meine Wohnung zurückkehrte wehte mir die Kälte der Antarktis ins Gesicht. Sabine und Merle waren voller Verachtung.

»Gar nichts, aber auch nicht das allergeringste«, hätte ich ihnen zu sagen, schließlich wäre ich jetzt wieder Lehrling und damit nichts besseres als sie.

22.2.1996

Brav meldete ich mich beim Gesundheitsamt für die nächste Heilpraktikerprüfung wieder an und biß in den sauren Apfel, meine verhaßten Lehrbücher ein zweites Mal zu erwerben. Wohin war die Asche ihrer Vorgänger wohl gegangen? Immerhin kostete der demütigende Einkauf nicht wirklich mein Geld: Rein faktisch war ich besitzlos. Peter bediente sich wie gewohnt von meinem Konto.

Außer ihm wollte niemand etwas mit mir zu tun haben. Meine Stellung war alles andere als exklusiv, vor allem Merle erzählte nur allzu bereitwillig neuen Leuten von meinen Höhen und Tiefen. Auch Sabine hielt Distanz. So blieb mir die Rolle des Außenseiters – wie damals in der Schule. Dabei hatte sich Peter als Ausbilder wirklich gewandelt: Er war lockerer. Die anderen durften ihn sogar in den Arm nehmen – nur ich nicht ... Aber mir war bewußt, daß in der nächsten Zeit wenig Freude auf mich warten würde. Peter hatte ein sehr unterstützendes Bild für mich parat:

»Das menschliche Selbstmitleid ist ein Drache mit dreihundert Köpfen. Diese gilt es alle einen nach dem anderen im Kampf abzuschlagen. Wenn alle ab sind, ist der

Drache besiegt und du bist frei. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte ist: Solange der Drache noch lebt, wachsen die Köpfe wieder nach.«

2.3.1996

Es gab inzwischen einen wachsenden Kreis von Teilnehmern an den Angeboten von *Mondymania*. Peter hatte mal wieder Recht gehabt. Meine Anwesenheit wurde überall – außer den Kursen von Robert – geduldet, aber ich hatte nicht einmal mehr den Status eines Assistenten. Lediglich bei der Zubereitung von Rohkostessen, die jetzt wöchentlich stattfanden, war meine Mithilfe erwünscht. Peter hatte mir einen straffen Tagesplan verpaßt, dessen Einhaltung mir einiges abverlangte. Ich trieb viel Sport als Ausgleich zur Prüfungsvorbereitung – allein. Doch ich klagte nicht. Das extreme Tempo der letzten Monate war aus meinem Leben verschwunden, die Tage wurden einander immer ähnlicher.

Peter sah ich leider nur selten außerhalb seiner Kurse. Seine telefonische Lebensberatung war so gut angelaufen, daß er ein Büro dafür angemietet hatte. Neuerdings verkaufte er Horoskope und graphologische Analysen im großen Stil. Merle war jetzt seine persönliche Assistentin. Die beiden hockten so oft zusammen, wie Peter und ich es früher getan hatten. In meiner Jugend war ich wegen meines Vornamens oft gehänselt worden. Den Aussichtsblick hatte ich bezwungen und war über das Feuer gegangen. Ich würde ihnen schon zeigen, was in mir steckte.

19.4.1996

Obwohl es nichts mehr zu grübeln gab, bekam ich Schwierigkeiten. Atomkraftwerke hatte ich wegzaubern wollen und bekam nur mit Schwierigkeiten meinen Alltag auf die Reihe. Heimlich fraß ich, wann immer es nur ging. Ich konnte mich einfach nicht beherrschen.

»Der Mensch ist, was er ißt«, klang es in meinen Ohren: Also war ich Schrott. Ich hing fest – nach unten gab es keinen Ausweg und nach oben war es unendlich weit.

Ich log immer öfter, um mir kleine Freiräume zu ergaunern. Um mich überhaupt noch zu etwas aufraffen zu können, brauchte ich immer mehr Schokolade. Meine Zeit vor meinen Büchern saß ich mehr ab, als daß ich wirklich lernte. Bei den Rohkostessen machte ich gute Miene zum bösen Spiel und war froh, wenn die Gäste weg waren und ich ins Bett durfte. Meine Tage waren viel zu lang und die Nächte zu kurz. Der Morgensport war mir verhaßter denn je. Ich hatte keine Ahnung, wie ich meinen immer wieder angreifenden Depressionen Einhalt gebieten

sollte. Alles schien sich im Kreis zu drehen. Peter ließ mich am ausgestreckten Arm verhungern. »Friß Vogel oder stirb«, lautete die Devise. Hatte ich eine Wahl?

29.4.1996

»Du kannst dich jedem Müllmann anvertrauen, es kommt auf die Reinheit der Hingabe an. Alle Meister sind Narren, denn Kreis und Gerade sind eins.«

Das war Peters lapidarer Kommentar, als ich ihm meine neuerlichen Zweifel beichtete. Natürlich hatte es als Zeichen damals im Wald gedonnert – aber es konnte auch Zufall gewesen sein. Peter war über jeden Zweifel erhaben und doch nagte etwas an meiner Liebe zu ihm. Ich verbrachte zwar nur wenig mehr als meine erlaubte Zeit im Bett, aber ich war wie ein Sklave, der ohne die Peitsche seines Herren keinen Finger krümmte. Wo ich nur konnte mied ich jegliche Anstrengung – so waren früher meine Kollegen bei Siemens gewesen ... Doch Peter hatte noch einen Trumpf im Ärmel:

»Exakt an dem Punkt, an dem du jetzt gerade als Magier stehst, genau da hast du schon bei vielen deiner früheren Unternehmungen aufgegeben. Du hast einen *Mißerfolg* zelebriert und etwas neues angefangen. Es geht jetzt darum durchzuhalten. Dank daran, daß Liebe eine Haltung ist – kein Gefühl. Du darfst nicht aufgeben. So sehr du es dir auch wünschst!«

2.5.1996

Mit der Beurteilung meiner Vergangenheit konnte Peter Recht haben. Aber durfte ich daraus auf die Zukunft schließen? Vielleicht war es bisher immer falsch gewesen aufzugeben, aber in meiner jetzigen Situation konnte es die Rettung sein ...?

Bei der Vorbereitung des Rohkostessens hörte ich mittendrin einfach auf, Gemüseberge klein zu schnippeln und verschwand für den Rest des Tages. Wie ein einsamer Wolf schlich ich um meine ehemalige Wohnung und wartete darauf, daß endlich die Lichter ausgingen. Zerstören. Vernichten. So viel konnte ich gar nicht in mich hineinstopfen, wie Haß aus mir heraus brach. Blanker Haß. Und zum ersten Mal richtete er sich direkt auf Peter. In dieser Nacht hätte ich ihn getötet, wenn ich ihm begegnet wäre. Da hätte ihm seine ganze Kampfkunst nichts genutzt. Aber Peter konnte man nicht treffen. Alles verwandelte er in Gold. Er war Krieger in Reinkultur.

3.5.1996

Befriedigt stellte ich fest, daß ich ersetzbar war. Am nächsten Morgen war die Küche perfekt aufgeräumt und Merle berichtete mir mit sichtlicher Genugtuung, daß es ein rundum gelungener Abend gewesen war. Leid war ich sie, diese endlosen Demütigungen. Noch dazu waren sie berechtigt. Offensichtlich taugte ich nur zum Sprüche zu machen – in Wirklichkeit war nichts dahinter. Klaglos und ohne Erwartungen hatte ich meine Aufgaben verrichten und mein Selbstmitleid niederkämpfen wollen. Inzwischen hatte mein Drache bestimmt schon vierhundert Köpfe und tanzte Tango mit meinem Dämon. Wissen, aber nicht danach handeln, heißt nichts wissen. Da stand ich und hatte auf der ganzen Linie versagt.

Natürlich war ich unglaubliche Strecken gelaufen und hatte mehr Klimmzüge geschafft, als ich mir jemals zugetraut hatte. Das Feuer hatte ich überwunden und zwei Auszubildende gewonnen, Kurse geleitet, Beratungen gegeben – alles gewiß tolle Leistungen, aber es hatte nicht gereicht. Zwar hatte ich meinen Platz gefunden – aber ich mußte mir eingestehen, daß ich nicht die Größe besaß, mich dort zu halten. Nichts war mir gut genug gewesen und hier war ich nicht gut genug. Ich sah meine Sehnsucht nach Gemeinschaft und daß ich alles andere als gemeinschaftstauglich war. Andere hatte ich heilen wollen und war doch bereits an mir selbst gescheitert: Ganz oben oder ganz unten ... Ruhig betrachtete ich meine persönliche Pleite und sah den Konsequenzen ins Gesicht. Die Magie war eine Sache auf Leben und Tod. Schade, daß ich die zweite Hälfte meines Horoskopes, die mit Erfolg und Wohlstand, nicht erleben würde.

»Peter, ich komme mich verabschieden.«

Er blickte mir tief in die Augen und wirkte nicht sonderlich überrascht. Frostig besprachen wir, daß Sabine und Merle meinen Mietvertrag übernahmen und ich seine Kontovollmacht auflöste.

»Ich habe viel gelernt bei dir – und gut dafür bezahlt!«, sagte ich. Dabei hatte ich das Gefühl, damit das Wesen unserer gemeinsamen Beziehung im Kern zu erfassen. Peter zögerte kurz und nickte dann zustimmend. In mir schrie es vor Schmerz ... so viel mehr hätte ich sagen wollen ... meine Augen suchten nach einem festen Punkt an Peter ... so gerne hätte ich ihn so gesehen, wie er wirklich war ... keine manipulativen Masken ... in den Arm hätte ich ihn nehmen wollen ... solange drücken, bis ich den echten Peter spüren konnte ... aber vielleicht würde ich ins Leere greifen ...?

Der Schüler verließ seinen Meister endgültig: Wieder kein Ritual, kein Segen – nur Geschäftliches zu regeln. Nachdem auch Peter nichts mehr sagte, ging ich so

langsam wie irgend möglich. Die Statue im Flur verzog keine Miene. Dabei hatte sie mir bei unserer ersten Begegnung so geheimnisvoll zugelächelt. Als die Wohnungstür ins Schloß fiel hätte ich heulen können. Ein letztes Mal blickte ich mich um und machte mich dann auf den langen Weg die Treppe herunter. Die Stadt war wie gelähmt. Kein Vöglein war zu hören. Geduckt huschten die Menschen an mir vorbei.

Auf Reserve fuhr ich zu meiner Vermieterin und unterschrieb die Wohnungsübergabe an meine beiden ehemaligen Lehrlinge. Als ich Peters Kontovollmacht kündigte, machte ich eine Entdeckung, die mich aus meiner Trauer riß: Der junge Mann hatte mein Konto geplündert ... bis zur letzten Mark. Erstaunlich schnell für meinen Gemütszustand war ich in einer Telefonzelle.

»Ich tat dies zu deinem Schutz. Du befindest dich in ernster Gefahr!«

4.5.1996

Sollte Peter mein Geld nur haben. Jemand, der in Würde geht, hat nicht mehr viel zu verlieren. Der Zorn über diese Ungerechtigkeit hatte gut getan. Der Abschied fiel mir dadurch leichter. Mein Herz bestimmte mein letztes Ziel: Eine Hütte auf dem Lande würde ich mir suchen, um dort Abschied zu nehmen. Dieser letzte Wunsch ließ sich auch ohne meine eiserne Reserve verwirklichen. Niemand würde mich vermissen. Iris und Moritz kamen besser ohne mich zurecht, meine Eltern wollten mich nicht so wie ich war, meine Freunde hatte ich so hartnäckig auf ihr dumpfes, langweiliges Leben aufmerksam gemacht, daß sie alle weg waren – bis auf zwei. Die waren nun in Ausbildung bei meinem ehemaligen Lehrer. Den wenigen flüchtigen Bekannten würde mein Fehlen nicht auffallen. Die Krieger der Naturvölker machten auch kein großes Aufsehen, wenn sie spürten, daß ihre Zeit abgelaufen war, sondern zogen sich an einen stillen Ort zum Sterben zurück.

In Abgeschiedenheit auf dem Land wollte ich meine letzte Mahlzeit zelebrieren. Dann würde ich in der Nacht die Hochbrücke hinter dem Aussichtsberg erklimmen und mich in die Arme der schwarzen Tiefe werfen. Darunter war ein Bannwald, dort würden sich die Kräfte des Lebens meiner bemächtigen und ich würde im Kreislauf der Natur noch zu etwas nützlich sein. Der Erde zurückgegeben würde ich in vielen Organismen weiterleben, Teil eines größeren Ganzen sein. Niemand würde jemals meine Reste finden.

Das waren doch sehr tröstliche Aussichten. Vielleicht würde ein Teil von mir als Baum weiterleben und in dessen Ruhe schwelgen ... Meine wenigen Sachen

verschenkte ich an Merle und Sabine. Sabine und ich bekamen einen respektablen Abschied hin – ob sie wohl spürte, wohin es mich zog?

Dann schwang ich mich auf mein Fahrrad und radelte los. Die Wonne des Monats umflutete mich. Wenn ich gewußt hätte, wieviel Spaß es machte zu sterben, dann hätte ich mich schon viel früher dafür entschieden. Was hatte ich unter Peters unerfüllbaren Ansprüchen gelitten und mich unnütz gefühlt. Endlich war diese nie endende Quälerei vorbei. Die Kraft, die ich jetzt gerade spürte, würde für höchstens drei Wochen reichen, wenn ich jetzt umkehrte. Aber so lächerlich würde ich mich nicht machen! Im Gegenteil, ein achtbarer Tod setzte meinem bunten Leben doch ein mehr als würdiges Ende. Hatte ich nicht immer fliegen wollen? Wie ein Vogel in die vollkommene Transformation hinein gleiten?

Nie wieder würde ich fasten, nie wieder Rohkost essen, nie wieder zu Unzeiten aufstehen und zwei Stunden bei jedem Wetter saumäßig anstrengende Verrenkungen machen, nie wieder meine Mitmenschen manipulieren – ich würde einfach ich selbst sein! Und dies für mich genießen und dann in den Schlaf des Lebens springen ... Ingeheim machte ich eine lange Liste verbotener Köstlichkeiten, die ich noch ein letztes Mal genießen wollte – ohne schlechtes Gewissen! Dem Eigentümer meiner Hütte stellte ich mich als Reisender vor, der für höchstens drei Tage eine Pause einlegen und dann weiterziehen wollte. Mein Ziel brauchte ich ihm nicht zu verraten – ich würde keine Spuren hinterlassen ...

6.5.1996

Schwelgend vor Glück fraß ich mich in den siebten Himmel. Erklären konnte ich das niemand, warum ich dabei so gnadenlos glücklich war. Das war auch nicht notwendig: Ich war allein und würde in die Unendlichkeit verschwinden. Da dachte ich plötzlich an meine Eltern. Ob sie eines Tages doch einmal Nachforschungen anstellen würden? Und was würden diese ergeben? Wie lange dauerte es, bis meine sterbliche Hülle völlig aufgelöst war? Mitten im Bannwald – ein Jahr oder zehn?

Ich fand es fast ein bißchen schade, dieses herrliche Leben zwischen den Welten zu beenden ... Göttlicher Frieden umgab mich innen und außen. Die Vögel zwitscherten und in mir gluckerte es sanft. Doch morgen zog ich weiter – wie vereinbart. Auf den Film, der zuletzt vor meinen Augen ablaufen sollte, war ich ziemlich gespannt. Was für Bilder würde ich sehen? Bis zu meinem Ableben war noch etwas Zeit. Plötzlich bekam ich Lust, etwas völlig verrücktes zum Abschied anzustellen. Quasi schon gestorben konnten mich weltliche Strafen wie Gefängnis nicht besonders schockieren. Was konnte einem Toten denn groß passieren?

Geistesblitz! – ich könnte eine Bank überfallen! Schon sah ich mich vollkommen cool ins Städtchen radeln und ein Geldhaus entern. Ich fühlte mich so unangreifbar, daß ich ernsthaft erwog, mit meiner bloßen Präsenz die heiße Braut hinter dem Kassenschalter dazu zu bringen, meine große Plastiktüte mit vielen Tausendern zu füllen. Aber nein – das war Selbstüberschätzung ... Im zweiten Anlauf besorgte ich mir eine Waffe und schon hatte ich Erfolg, denn ich hatte nichts zu verlieren. Und wer rechnete schon mit einem Fahrrad als Fluchtfahrzeug?

Abgekämpft erreichte ich meine uneinnehmbare Hütte und kroch zurück in meinen Schlafsack. Ich schüttete das Geld auf einen großen Haufen und begann zu zählen. Was fing ich mit meinem Reichtum an? Bilder aus der Südsee tauchten auf und ich sprang kopfüber in kristallklares Wasser. In einer herrlichen Bucht spielte ich mit meinen Freunden, den Delphinen. Dann schwamm ich wieder zurück zu der rassigen Schönheit, die mit leckeren, exotischen Früchten auf mich wartete.

Stop. Mühsam richtete ich mich auf und sah mich um. Hatte ich nicht gerade ernsthaft davon geträumt, eine Bank auszurauben? Und waren da nicht Pläne, ganz reale Wünsche aufgetaucht, was ich alles mit dem erbeuteten Geld anfangen könnte? Mein Herz raste plötzlich. Als armer Mensch sterben zu wollen und als reicher aber nicht – das war ein kleiner, aber feiner Widerspruch. Das war Lebenswille! Mein Wille – ohne Peter! Leben wollte ich, nicht sterben ...!

10.5.1996

Ich hatte mich nicht umgebracht – nicht einmal diesen Plan hatte ich in die Tat umgesetzt. Natürlich wertete ich das als großen Erfolg. Dabei war es schlicht mein Muster. Ausnahmsweise hatte sich heute der Nebel um mich gelichtet: Ich sah mich in meiner Unfähigkeit, auch nur eine meiner vielen Ideen in die Tat umzusetzen. Wenn es schwierig wurde und mein Durchhaltevermögen gefragt war, übertrumpfte ich mein Vorhaben durch einen noch größeren Plan. Dadurch litt ich unter einem enormen Kraftverlust, da ich immer etwas neues anfang, bevor ich die Früchte meiner Anstrengung ernten konnte. In diesem Kreislauf war ich gefangen. Ich sah den weiten und dornigen Weg vor mir, diese schlechte Gewohnheit abzulegen. Sogar die Tatsache, daß ich die Klarheit dieses Moments wieder verlieren würde, war mir bewußt. Schon bald würde ich mich wieder in Selbsthaß braten, *Mißerfolge* produzieren und tausend Gründe erfinden, warum mich niemand leiden konnte. Dann würde ich abwechselnd ein strenger Krieger sein und meine Mitmenschen ob ihrer Weichlichkeit verachten – und ein wimmernder, bedürftiger Wurm, der vor Selbsthaß vergeht. Heldentaten oder völliges Abhängen,

dazwischen existierte nichts. Meine ganze magische Ausbildung lief vor meinen Augen ab: Ich war einer vor meiner Nase baumelnden Karotte hinterhergerannt, die Peter mir an einem Stock auf den Rücken gebunden hatte. Er war kein Meister, ansonsten hätte er mich damals zurück zu Iris und Moritz geschickt. Immerhin war das Thema Selbstmord als Ausweg erledigt.

»Ein Geselle *kann*, wenn er will.«

Auch diesen Satz, der mir schwer auf der Seele lag, konnte ich entlarven. Ich hatte immer gedacht, ich würde wollen, aber das stimmte gar nicht. Ganz tief in mir drin *wollte* ich gar nicht und in diesem kurzen, nebelfreien Augenblick war mir bewußt, warum nicht: Es war kein Unterschied zwischen Peters Arbeit und meiner Ausbildung bei Siemens. Jedes Mal hatte ich gesagt bekommen:

»Tu, was von dir verlangt wird. Was du dabei empfindest, ist zweitrangig – Freude wird sich irgendwann von selbst einstellen.«

Dagegen würde ich immer – mit meinen *Mißerfolgen* – rebellieren, wie ich es schon mein ganzes Leben lang getan hatte. Wer war ich bloß? Was wollte ich wirklich? Vielleicht *erwachsen* werden? Hoppla, jetzt hatte ich plötzlich dasselbe Gefühl im Bauch wie gegenüber Peter, wenn etwas in mir wußte, daß er Recht behalten würde ...